

W o c h e n b l a t t

für

**Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.**

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 17. Mai 1867.

20.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Rgr. und ist jedesmal voraus zu bezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Weissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Zusätze nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

V e r o r d n u n g ,

Maßregeln zum Schutze gegen die Kinderpest betreffend,

vom 14. Mai 1867.

Im Anschlusse an die wegen der Kinderpest in Bayern unterm 29. vorigen Monats erlassene Verordnung findet sich das Ministerium des Innern zur Abwendung der von Bayern aus auf dem Wege durch Böhmen möglichen Einverleppung der gedachten Seuche veranlaßt, bis auf Weiteres entlang der ganzen sächsisch böhmischen Grenze

1) das Einbringen von Vieh ohne Unterschied der Race, desgleichen von Schafen und Ziegen sowohl mittelst der Eisenbahn als auch im Grenzverkehr, sowie 2) die Einuhr thierischer Rodproducte von ortigen Viehzüchtungen in ruischem Zustande, namentlich von Fleisch und Talg, Haut, Hörnern und Knochen unbedingt zu untersagen.

Zu überhandlungen werden nach den Bestimmungen in § 3 der Allerhöchsten Verordnung vom 16. Januar 1860 gehandelt. Dresden, am 14. Mai 1867.

Ministerium des Innern.

von Mostiz = Wallwitz.

Ferweg.

B e f a n n t m a c h u n g .

Nachdem mit allerhöchster Genehmigung in Folge der neuen Organisation der Armee die Wirthschafts-Verwaltungen der früheren Infanterie-Brigaden, Reiter-Regimenter und des Artillerie-Corps in Weyfall gekommen und die Geschäfte und fiscalischen Vertretungen dieser früheren Militär-Verwaltungen-Behörden auf die Regiments-Commandanten der Infanterie, Reiterei und Artillerie, ingleichen auf die Commandanten der beiden Jäger-Bataillone, des Pionier- und des Train-Bataillons, sowie der Bestands-Abtheilung übergegangen sind, wird solches hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Dresden, am 13. Mai 1867.

K r i e g s - M i n i s t e r i u m .

von Fabricé.

U m j a u .

Noch einmal hat sich das Wetter verzogen, das über Deutschland hereinzubrechen drohte. Die Conferenz in London hat einen günstigen Erfolg gehabt, der Vertrag über Luxemburg wurde am 11. Mai Abends von allen Gesandten unterzeichnet. Die

Hauptpunkte sind folgende: Das Land verbleibt dem Könige von Holland, aber er darf sich nicht wieder einfallen lassen, es zu verkaufen; alle Großmächte übernehmen die Garantie für die ewige Neutralität Luxemburgs; die Festung wird geschleift und die Preußen gehen heraus. Sowie der Vertrag die Bestätigung der Fürsten erlangt hat, beginnt

die Schleifung. — Die französischen Blätter jubeln über den Erfolg der Conferenz, die preussischen thun dasselbe, wer ist denn nun der Sieger? Beide, Frankreich und Preußen, haben nachgegeben. Napoleon mußte von seinem Lieblingswunsche, das Ländchen zu besitzen, absteigen, und Preußen giebt eine der stärksten Stellungen Deutschlands gegen Frankreich auf. Haben die Diplomaten die Ueberzeugung, daß es sich nur um Luxemburg handelte, dann können wir mit der Conferenz wohl zufrieden sein; wäre der ganze Streit um das Land aber nur Vorwand, und hätte Napoleon dem Vertrage nur seine Zustimmung gegeben, um unterdeß seine Rüstungen zu vollenden, dann könnte Deutschland sich nicht bedanken. Im Stillen gehen die Rüstungen Frankreichs fort, massenhafte Hafer- und Pferdeeinkäufe in Deutschland und Rußland erwecken keine Friedenshoffnungen. Darum sind Viele der Ansicht, der preussische Minister habe sich leimen lassen und wir würden den Krieg statt im Juni im August haben. —

So lange nicht die Völker, sondern die Monarchen die Politik Europas bestimmen, so lange die nüchternsten Stämme durch romantische Nationalitätsansprüche in Leidenschaft gerathen und so lange die Wissenschaft ihren größten Triumph in dem Erfinden neuer Kriegsinstrumente sucht, gebe es keine Bürgschaft, daß nicht morgen eine neue luxemburger Streiffrage angeregt werde, gegenwärtig sei ganz Europa unterminirt, immer gewaltiger schwellen die stehenden Heere an, allerorten ließen sich Symptome der allgemeinen Krankheit erblicken, an der Europa leide, und dagegen gebe es nur ein radikales Heilmittel — Entwaffnung. Diese aber sollte von Frankreich ausgehen, welches mit dem bösen Beispiele der Rüstungen vorgegangen sei. Wenn Kaiser Napoleon ernstlich an's Abrücken gehen wollte, würden die andern Souveräne ihm folgen und dies würde die größte That seines Lebens werden können, der größte Segen für die Welt. So sagt die „Times“, und wer möchte nicht beistimmen? —

Nirgends ist wohl stärker auf einen Krieg zwischen Frankreich und Preußen gerechnet worden, als in Amerika. Theils aus Haß gegen Napoleon für Mexiko, theils um Rußland im Orient Lust zu machen, würde Amerika sofort am Kriege theilgenommen haben. Bereits war ein Oberbefehlshaber für das Mittelmeer ernannt, der 11 Linienfahrer ersten Ranges zu commandiren hatte. Die Ostsee hätten die Amerikaner als neutral erklärt und damit Dänemark und Schweden im Zaume gehalten. —

Die Zeiten sind so schlimm und das Land ist seit 1866 so viel kleiner geworden, daß der Landtag in Darmstadt den Großherzog ersuchen ließ, von seiner Civilliste 50.000 Gulden absetzen zu lassen. Soviel betrug die Zulage von 1855. Darmstadt macht eine Anleihe von 1,900,000 Gulden. —

Der sehr verdiente „Deutsche Rechtsschutzverein in London“ erläßt folgende öffentliche Warnung: „Wir rathen unsern Landesleuten, die in

deutschen Blättern erscheinenden Annoncen, durch welche von London aus Darlehen und Vorschüsse angeboten werden, nicht eber zu berücksichtigen, als bis sie durch Freunde in London oder durch unsern Verein über die Stellung der Anzeiger befriedigende Auskunft erhalten haben.“ —

In Italien scheint die bedenkliche Sitte zu herrschen, daß Männer für das lose Maul ihrer Frauen verantwortlich gemacht werden. Minister Ratazzi hat eine galante Napoleondin (Wyse) zur Frau und diese hat ein Büchlein: „Der Weg zum Paradies“ (auf welchem sie ziemlich bekannt ist) veröffentlicht, das äußerst indiskret, pikant und boshaft ist. Mehrere Generale und hohe Herren, die sich getroffen fühlten, haben Herrn Ratazzi auf Pistolen gefordert, obwohl er sagte, er habe seine rechte Hand nicht wissen lassen, was die linke thue. Sie wollen ihm den Weg ins Paradies weisen. —

Der „Wiener Presse“ berichtet man über eine entsetzliche Ueberraschung aus Znaym in Böhmen: „Der Knecht des Großbauers H. W. in dem benachbarten Orte A. ging vorige Woche im Auftrage seines Herrn in die Scheune, um für die Pferde Futter zu holen. Der Haufen, von dem er das Heu nehmen sollte, war zur größern Hälfte bereits im Monat Juni nach der ersten Heuernte eingeführt worden, hatte ursprünglich bis an die Decke gereicht, war aber jetzt schon auf eine geringe Menge zusammengeschmolzen. Der Knecht griff mit beiden Armen in das Heu, um eine recht große Menge zu erfassen. Schon seit längerer Zeit war aber Allen, welche die Scheune betreten hatten oder an derselben vorübergegangen waren, ein penetranter Geruch aufgefallen. Der Knecht spürte, als er die Hände mit dem Heu in die Höhe hob, den Geruch in erhöhtem Maße, und zugleich glaubte er seine Finger mit einem fremden Gegenstande in Berührung gebracht zu haben. Er blickte auf die Stelle, wo er das Heu aufgehoben hatte, und erschrock über den Anblick, der sich ihm hier darbot, so fürchterlich, daß er in das Haus zurückstürzte und dort bald besinnungslos, mit der Hand nach der Scheune weisend, zusammensank. Der Bauer nahm einen andern Knecht mit sich, und beide begaben sich, mit Prügel bewaffnet, da sie einen Dieb vermuteten, in die Scheune. Gleich beim Eintritt empfing sie starker Leichen Geruch, und als sie an das Heu heranzetreten waren, bemerkten sie den im hohen Verwesungszustande begriffenen Leichnam eines preussischen Soldaten in voller Rüstung mit der Pickelhaube beim Kopfe und den Säbel an der Seite. Das Zündnadelgewehr lag etwas abseits im Heu. Von den Kleidern des Todten befanden sich nur noch einzelne Fetzen in erkennlichem Zustande, alles andere war bereits der Fäulniß erlegen. Die Hauptbaare lagen einige Schritte weit weg und sind dem Leichnam vom Knecht, als er um das Heu griff, wahrscheinlich mit den Händen abgestreift worden. Die Leiche wurde alsbald vergraben und das ringsum gelagerte Heu verbrannt. Ueber den räthselhaften Tod des Preußen nimmt man an, daß der Soldat gleich nach seiner

Ankunft in A. wegen heftiger Choleraschmerzen sich in das Heu verkrochen, hernach darin Krämpfe bekommen habe und verschieden sei. Alsdann war die zweite Heuernte vor sich gegangen und das Heu in der Scheune doppelt so hoch aufgehäuft worden, wodurch man unbewußt um die Leiche eine fast luftdichte Umbüllung gebildet hatte. Der Knecht des Bauers, welcher die schreckliche Entdeckung machte, war dadurch so heftig erschüttert worden, daß er in ein heftiges Nervenfieber versiel und am folgenden Morgen ebenfalls bereits eine Leiche war.“ —

Unsere Leser werden sich des Unglücksfalles auf der Eisenbahn bei Verdau am 28. December vor. Js. erinnern, der 8 Menschen das Leben und 27 ihre gesunden Glieder kostete, außerdem 2 Locomotiven und 20 Wagen zertrümmerte. Wegen dieses Ereignisses standen am 9. und 10. Mai der Weichensteller Kahn und der Locomotivführer Esche vor dem Bezirksgericht zu Zwickau. Dem Angeklagten Kahn lag die Besorgung der Weiche ob, welche an dem fraglichen Abende nicht richtig gestellt war. Nicht ganz im Einklange mit seinen früheren Angaben behauptete er in der Hauptverhandlung, daß er die Weiche, nachdem sie ein Kohlenzug nach 7 Uhr passirt hatte, für den fahrlanmäßig bald nach 8 Uhr von Zwickau abgehenden Personenzug richtig gestellt habe. Diese Behauptung wurde auch von dem mit der Revision der Weichen beauftragten Schirrmeister bestätigt. Wodurch trotzdem die unrichtige Stellung der Weiche herbeigeführt worden ist, blieb unaufgeklärt, es wurde jedoch bezeugt, daß derartige Stellungen der Weichen seinen Dritter schon wiederholt vorgekommen seien. Als der fragliche Zug, welcher sich um circa eine halbe Stunde verspätet hatte, die Weiche passirte, war Kahn an letzterer nicht anwesend gewesen. Der an jenem Abende sehr heftige Sturm hatte die Lampe Kahn's zweimal ausgelöscht. Als letzterer sie zum zweiten Male in dem Wärterhäuschen anbrannte, hörte er den Zug kommen, lief schnell hinaus, konnte aber die Weiche nicht mehr erreichen, und als er bemerkte, daß der Zug auf das falsche Gleis gerathen war, wollte er mit seiner Lampe dem Zugführer ein Zeichen geben, der Sturm löschte sie aber zum dritten Male aus. In der Bestürzung ruhte er nicht, was er thun sollte, und nach etwa 2—3 Minuten hörte er schon den Krach des Zusammenstoßes. Dem Angeklagten Esche, welcher den von Zwickau abgegangenen Personenzug geführt hatte, war es nicht aufgefallen, daß die Weiche Kahn's nicht erleuchtet gewesen, wie er denn auch nicht bemerkt hatte, daß er auf dem falschen Gleise geabren war. Den entgegen kommenden Zug hatte er erst dann wahrgenommen, als er Nichts mehr thun konnte, um den Zusammenstoß zu verhindern oder wenigstens dessen Wirkung abzuschwächen. Den letzteren Umstand erklärte er damit, daß der Zusammenprall gerade in einer Curve erfolgt war, während er das Uebersehen der nicht erleuchteten Weiche und des falschen Gleises dadurch motivirte, daß ihn theils die Maschine, deren Räder beim

Herausfahren aus dem Bahnhofe bei der Glätte der Schienen nicht „gegriffen“ hätten, sehr beschäftigt, theils der Schneesturm, zumal die Locomotive überdeckt gewesen sei, ihn verhindert habe, Etwas zu sehen. Von dem übrigen Suppersonal hatte ebenfalls Niemand es bemerkt, daß der Zug auf das falsche Gleis gekommen war. Die Aussagen der zahlreichen Zeugen waren den Angeklagten durchaus günstig und es wurden Letztere in dem am 10. Mittags publicirten Erkenntnisse klagfrei gesprochen. —

Die Rinderpest breitet sich in Thüringen immer weiter aus, es werden Erkrankungen aus dem Koburgschen, ja schon aus Weimar und Altenburg gemeldet. Wie schrecklich die Seuche auftritt, davon haben wir selbst in früheren Jahren einen Fall erlebt. Auf einem größeren Gute Ostpreußens, wohin die Seuche aus dem nahen Polen eingeschleppt worden war, befanden sich 22 Kühe und 36 Zugochsen. Von diesen lebten nach 14 Tagen noch eine einzige Kuh; dagegen erbielt man das Jungvieh bis auf 2 Stück vollständig. —

Der Jude Lazarus Hersch, der durch geschwindiges Einbringen von Fleisch aus Baiern die Pest ins Weimingsche geschleppt hat, ist ein wirklicher Lazarus geworden. Die Viehbefitzer, die durch ihn in großen Schaden gekommen sind, sollen ihn so geschlagen haben, daß er voller Beulen und Löcher schwer darnieder liegt. Außerdem erwartet ihn noch eine Klage auf Schadenersatz. —

Dresden, 13. Mai. Ein Leichenzug, wie er selten so großartig vorkommt, bewegte sich heute von der Brauer Straße zum Neustädter Kirchhof. Es war der preussische Generallieutenant v. Kamtensky, den man zur Erde bestattete. Zwei Escadronen Dragoner, eine Batterie Artillerie und ein Bataillon Infanterie eröffneten den Zug. Hinter dem Sarge gingen sämtliche Offiziere Dresdens, sächsische und preussische, erstere zum Theil in der neuen, zum Theil noch in der alten Uniform. Am Eingange des Friedhofs saßen die Prinzen Albert und Georg dem Grabgeleite an. Der Verstorbene hinterläßt keine Familie. —

Locales.

Die beiden bösen Heiligen, Pancratius und Servatius, auch Weinmörder genannt, haben sich dies Jahr sehr gut aufgeführt; ja es schien fast, als wolle erstaaen für vollständig in's Gegentheil umschlagen und durch Hitze Schaden anrichten, wie er es früher durch Kälte gethan. Die Gelehrten erklären sich die Erscheinung dadurch, daß sie sagen, Sternschnuppenschwärme gingen an diesen beiden Tagen zwischen Erde und Sonne durch, die einen großen Theil der Sonnenstrahlen verhindern auf die Erde zu fallen. Dann müßten sich freilich dies Jahr die Sternschnuppen um 2 Tage verspätet haben; Dienstag und Mittwoch hatten wir eine Temperatur, die Jeden zwang, die Winterkleider wieder vorzusuchen. Den zahllosen Markäfern kam diese Kälte sehr ungelegen; sie sind seitdem wie

verschwunden. Merkwürdig ist es, daß die Dresdner Gegend in diesem Jahre bei weitem nicht so viel von dem Ungeziefer aufzuweisen hat, als die untrüge; bereits hinter Kesseldorf ist eine bedeutende Abnahme zu spüren. Jedenfalls hat Dresden diese Gäste im nächsten Jahre zu erwarten. —

Unsere Garnison verläßt uns nun bestimmt in den letzten Tagen des Mai; bereits sind sämtliche Lokalitäten gekündigt. Von andern Truppen- theilen, die hierher verlegt werden sollten, verlautet nichts mehr. —

Die Einföhrung des neuen Bürgermeisters durch Herrn Amtshauptmann v. Vietz erfolgt den 1. Juni. —

Seit Sonntag giebt der in Wilsdruff wohl- bekannte Schauspieldirector Zirkel mit seiner aus 16 Personen bestehenden Gesellschaft auf hiesigem Schießhause Vorstellungen. Wir hatten bis jetzt nur Gelegenheit das Lustspiel: Liebes Wilder- muth zu sehen, das ganz brav gespielt wurde, na- mentlich hatten sich Fräulein Quaiser und die Herren Schwalbe und Eidner eines lebhaften Bei- falls zu erfreuen. Der Besuch war bisher ein sehr mäßiger. Hoffentlich wird das anders, wenn die jetzt so drängende Frühjahrsbestellung zu Ende ist.

Das Repertoire für die nächste Woche ist ein sehr gewähltes, und machen wir besonders auf die Posse: „Pech-Schule“ aufmerksam, die am 2. Theater in Dresden lange Zeit Kassenstück war. —

Die Loterie-Collection von G. Geneis in Dresden hat wieder das Glück gehabt, die 40000 und 20000 Tblr. zu erhaschen. Von letzterem Hauptgewinne soll auch ein Theil in die Umgegend von Wilsdruff gekommen sein. —

In den Wolken.

Wahre Begebenheit, nachgezählt von Alfred Waldemar.
(Fortsetzung.)

Es war bereits spät im Sommer. Das Enga- gement am Belvedere war bald abgelaufen und William begann bereits Vorbereitungen zu seiner Hochzeit zu treffen. John Griffsiths war unver- ändert, aber William beschloß, sich ihm nochmals zu nähern und ihm zum Feste einzuladen.

Es war den 29. Juli. Um ein Uhr war die Probe angelegt und da es ein schwieriges Stück Arbeit auszuführen gab, ging William früher vom Hause fort, um nicht zu ermüdet im Probelocal anzukommen. Die Folsae war, daß er circa zwanzig Minuten zu früh daselbst ankam. Die Hitze war schwer und drückend und der Garten sah nichts weniger als einladend aus am hellen Tage, aber in jedem Falle war der Aufenthalt in demselben, dem in dem dumpfen Raume des Theaters vorzu- ziehen. William wanderte zwischen den von Staub und Rauch gebräunten Bäumen und Flagaenstangen umher, sah die Aufwärter, die Tische in den kleinen Lusthäusern reinigen und dachte daran, wie sonder- bar sich die leeren Fontänen, die vielen Grotten und künstlichen Einrichtungen nun ausnahmen und

wie schön und prächtig sie am Abend, beleuchtet von farbigen Lampen und bengalischem Lichte ausfähen.

Nachdem er so eine Weile im Garten herum- gewandert, ward er müde und um sich auszuruhen, wollte er in eines der Lusthäuser treten. Wen er- blickte er aber da? Niemand Anders als John Griffsith. Er lag mit dem Oberkörper an den Tisch gelehnt und das Gesicht in den Händen verborgen. Eine leere Bierflasche und ein Glas standen auf dem Tische, sein Stoch lag dicht neben ihm. William konnte sich nicht irren, obgleich er sein Gesicht nicht sah, deshalb ging er hin zu ihm, schlug ihn leicht auf die Schulter und sagte:

„Schönes Wetter heute, John. Ich glaubte der Erste hier zu sein, aber es scheint als ob Du schon früher gekommen wärest.“

Bei dem Klang der ihm so bekannten Stimme fuhr John auf, als ob ihn eine Natter gestochen und wandte sich ungeduldig ab.

„Weshalb wecktest Du mich?“ fragte er ver- drieflich.

„Weil ich Dir eine Neuigkeit mitzutheilen habe. Du weißt, daß wir den 6. August zum letzten Male auftreten sollen. Nun und den 7. soll ich, so Gott will, meine Hochzeit mit Ally halten, und —“

„Halt das Maul und fahr' in die Hölle, ver- dammter Hund!“ unterbrach ihn John aufspringend und starrte todtenbleich vor Wuth und Raserei auf William, und seine Augen schienen Blitze zu sprühen.

„Wie kannst Du es wagen, mir mit so etwas zu kommen, Du elender Kerl? Gerade mir? Was?“

William war so wenig auf einen solchen leidens- schaftlichen Ausbruch gefaßt, daß er sprachlos vor John stehen blieb und dieser fortfuhr:

„Weshalb kannst Du mich nicht in Ruhe lassen? Weshalb versuchst Du mich? „Ich habe bisher noch nicht Hand an Dich gelegt, aber —“

Er hielt inne, biß sich in die Lippen und sein ganzer Körper bebte convulsivisch.

„Was in aller Welt geht mit Dir vor? Was meinst Du? Hast Du den Verstand verloren?“ brach William endlich aus, sich auf den Tisch stützend, da ihm, der den Schreck nur den Namen nach kannte, bei dem Anblick einer solchen Raserei doch so schwach zu Muthe geworden, daß er die Füße unter sich beben fühlte.

John gab keine Antwort auf Williams Frage, sah dies m aber scharf in die Augen und ging darauf seines Weges. Wie vom Blitz getroffen blieb William unbeweglich stehen, denn ein schrecklicher Gedanke schoß ihm durch den Kopf. Er wußte Alles. Er hatte es zu deutlich auf des Andern Gesicht gelesen.

„Meine arme, arme Alice!“ rief er und sank tief stöhnend auf die nächste Bank, auf welcher er fast bewusstlos sitzen blieb.

Eine Stunde später trafen sich die beiden Brüder wieder auf der Bühne, um ihre Rollen durchzu- gehen. Es war eine große Pantomime, voll von Feerien, Tänzen und Evolutionen. Das Ganze war da-auf berechnet, eine Menge Menschen herbei- zuziehen. Es wurde viel darin geschossen, ein lebens- der Wasserfall kam vor und im letzten Acte ward

ein lebendes Kameel auf die Bühne gebracht. John und William waren Neaersclaven, welche verschiedene Künste vor einem Rajah in einer prächtig erleuchteten Halle ausführen mußten. Die Aufführung des Stückes selbst kostete eine bedeutende Summe, und die Wahrheit zu sagen, verstand das Publicum auch nicht viel mehr davon, als dieses. Als William am Abend vor das Publicum trat, hatte er seine Fassung wieder vollkommen gewonnen, aber John hatte stark getrunken, sein Gesicht glühte und seine Bewegungen waren unstätt. Als die Vorstellung zu Ende war, rief der Director die beiden Brüder in sein Zimmer, setzte sich zu ihnen und schenkte ihnen Sherry ein, mit welchem er sehr freigebig war.

„Hört, Patagonier“, sagte er nach kurzer Einleitung, mit seinem gewöhnlichen lustigen und scherzhaften Tone, „hört, ich vermute, daß Ihr nichts gegen eine Extraarbeit und einen Extraverdienst habt, damit wir am 6. die Saison mit einem Knall-effect schließen können?“

„Nein, durchaus nichts! Dagegen haben wir nicht das Allermindeste!“ rief John mit einem Eifer, der ihm sonst nicht eigen war. „Wir sind bereit zu Allem, was es auch sein soll. Ist es das, wovon Sie gestern sprachen?“

„Noch etwas weit Besseres!“ sagte der Director, indem er die Gläser auf's Neue füllte. Es ist ein französisches Kunststück, das hier noch nie ausgeführt wurde, ein Trapez in der Luft. Euer Wohl, Patagonier!“

Die Gläser wurden geleert und der Director erklärte nun seinen Einfall. Es handelte sich um nichts Geringeres als equilibristische Kunststücke in der Luft, das heißt unter einem Ballon auszuführen. Unter der Gondel sollte nämlich ein unregelmäßiges Biered von dicken Stangen angebracht werden, ein Trapez. An dem untersten Querstock sollte einer von Beiden mit einem an den Knöcheln befestigten starken Lederriemen angehängt werden. In dem Augenblicke, in welchem sich der Ballon erhob und der daran Befestigte mit abwärts hängendem Kopfe in der Luft hing, sollte der Andere dessen Hände ergreifen und wenn er es wünschte mit einem Riemen oder einem Tau an seinen Kameraden gebunden werden. In dieser Stellung sollten sie die gewöhnlichen Künste machen, so lange der Ballon in Sicht.

„Alles dieses hört sich viel gefährlicher an, als es wirklich ist“, sagte Rice, der Director. „die Bewegung des Ballons ist so ruhig und gleichmäßig, so unmerkbar, daß, wenn Ihr nur nicht daran denkt, daß Ihr oben in der Luft seid, Ihr eure Sachen ebenso gut machen werdet, als unten im Garten. Außerdem spreche ich ja zu unerschrockenen Leuten, die ihr Fach verstehen und sich nicht fürchten, etwas Außergewöhnliches zu wagen. Nicht wahr Patagonier?“

John schlug auf den Tisch, so stark, daß die Gläser tarzten.

„Ich bin dabei, hol' mich der Teufel!“ rief er hitzig. „Ich bin bereit, das Ganze allein zu

wagen, wenn Jemand Angst haben sollte, mit mir in die Luft zu gehen!“

Bei diesen Worten sah er mit einem so strehenden böhnischen Blicke auf William, daß diesem das Blut in die Wangen schoß.

„Wenn Du mich meinst, John“, sagte dieser rasch, „so kann ich Dir nur sagen, daß ich mich nicht mehr fürchte als Du selbst, und noch diese Nacht mit Dir aufzusteigen bereit bin, wenn es sein soll.“

Den Ausdruck in John's Gesichte bei diesen Worten William's zu beschreiben, ist unmöglich. William sah ihn entsetzt an, seine Haare schienen sich bei seinem Anblicke zu sträuben, aber er wußte nicht, was er von seinem Kameraden denken sollte, — später ward es ihm klar genug.

Der Director war überaus froh, als er die Einwilligung der patagonischen Brüder zu diesem Wagemuth erhielt. Mit wenig Worten war die Sache in Ordnung gebracht. Ein großer Ballon unter der Leitung eines berühmten Luftschiffers sollte gemiethet, 1500 farbige Laternen angeschafft werden, und John und William sollten ein bedeutendes Honorar erhalten für die Arbeit dieses Abends.

Als William den Garten verließ und sich langsam nach Hause begab, fiel es ihm plötzlich ein, daß er das neue Unternehmen ja auch seiner Alty mittheilen mußte. Er wußte wohl, daß bei dieser Luftfahrt durchaus keine Gefahr vorhanden sei, aber er wußte, daß sie sich ängstigen würde, und je näher er seiner Wohnung kam, desto beklommener wurde er. Als er daselbst anlangte, hatte er nicht den Muth, sie von seinem Vorhaben zu unterrichten, den nächsten Tag ebensowenig, und erst am Sonntag Morgen bezwang er sich soweit, mit ihr davon zu sprechen. Er hatte nun zwar erwartet, daß sie hierüber betrübt sein würde, aber auf einen solchen Schmerzensausbruch, wie er sich nun zeigte, war er nicht gefaßt und er war nahe daran, zu Director Rice gehen und sein Wort zurück zu nehmen, wenn ihn nicht der Gedanke an die bereits angeschlagenen Placate hiervon abgehalten, weil er es nunmehr für eine Ehrensache ansah, sein Versprechen zu erfüllen. Für die arme Alty war sein Beharren bei dem Unternehmen eine harte Prüfung und er konnte sie nur einigermaßen durch das Versprechen trösten, zuerst hinauf zu gehen. Derjenige, der zuerst an das Trapez gebunden wurde, war natürlich auch weit weniger Gefahr ausgesetzt, und erst dieser Gedanke vermochte das junge Mädchen etwas ruhiger zu stimmen.

John Griffiths zeigte sich von nun an noch feltener als früher. Er aß außerhalb des Hauses und vom 29. Juli bis zum 6. August sahen sich die Brüder nicht anders als auf der Scene.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

In Paris wurde vor einigen Tagen der Graf v. Auq. todt im Bett gefunden mit Anzeichen, welche auf Selbstvergiftung schließen lassen. Das

Ben desselben war ein sehr tragisches, er hatte nämlich einen vollständigen Affenkopf, was ihn zu einem vieljährigen Einsiedlerleben zwang. Seine Mutter, im Jahre 1820 eine berühmte jugendliche Schönheit zu Paris, hegte eine bizarre Vorliebe für die Affen, an deren Sprüngen und Grimassen sie täglich Stunden lang Unterhaltung fand. Im April obigen Jahres gebar sie erwähntes Kind, über dessen Aussehen sie sich nicht einmal sehr entsetzt haben soll, während ihr Gatte darüber schwermützig und bald darauf zum Selbstmörder ward. Die Gräfin ließ ihren Knaben sorgfältig durch einen vertrauten Hofmeister erziehen, indessen derselbe durch ein reizend eingerichtetes, jedoch unmanerliches Landhaus im Faubourg du Roule den Blicken aller andern Leute entzogen blieb. Weder männliche noch weibliche Dienstboten hatten in seinen Gemächern Zutritt; die Mutter allein besorgte seine Bedienung. Außer dem Kopf war Graf Gaston d'A. durchaus wohlgestaltet, selbst sein unglückliches Antlitz war nicht ohne geistigen Ausdruck, in welchem sich Freude und Schmerz scharf und auf das Beweaglichste ausdrückten. Trotzdem, trotz seinen feinen, liebenswürdigen Manieren und einer Jahresrente von 50.000 Fr. konnte sich keins der jungen Mädchen, welche die Mutter ihrem 20 Jahre alten Sohne zu freien suchte, zu einer Heirath entschließen. Nunmehr warf sich der Unglückliche, der außer dem Hofmeister auch noch mit einem in das Geheimniß eingeweihten Arzt verkehrte, ganz auf die Wissenschaften, und wurde buchstäblich ein Gelehrter. In Gesellschaft der erwähnten Männer machte er bisweilen nächtliche Wanderungen durch Paris, mit halbverbülltem Gesicht. Ende April fand ihn seine bejahrte Mutter, als sie ihm eben das Frühstück bringen wollte, todt im Bette. Derselbe hatte gerade sein 47. Lebensjahr vollendet. —

Ein Offizier der Pesth-Dfener Garnison, welcher seit einigen Tagen über Kopfschmerzen klagte, starb in der Nacht auf den 13. v. M. eines plötzlichen Todes. Bei der Obduction der Leiche stellte es sich heraus, daß derselbe an Vereiterung des Gehirns gestorben sei, verursacht durch eine Kugel, die noch mitten im Gehirn steckte. Der Offizier trug also die Kugel volle zehn Monate in der Schädelhöhle mit sich herum, ohne daß weder er noch der behandelnde Arzt eine Ahnung davon hatte. Einige Wochen nach der Schlacht von Königgrätz wurde er als geheilt aus dem Spitale entlassen und that regelmäßig seinen Dienst bis an den Tag vor seinem Tode. —

Um Ratten zu vertreiben, veröffentlicht der „Piliadelphia Vedger“ ein Mittel. Er schreibt: Das Einfangen der Ratten ist oft schwierig, weil alle Ratten überaus verschmigt sind. Giftstreuen ist nicht nur gefährlich, sondern auch anstößig, weil die Thiere häufig an unzugänglichen Orten verenden und dann beim Verwesen die Luft verpesten. Da besolgt nun ein kluger Landwirth einen besseren Plan. Er bestreut den Boden in der Nähe der Rattenlöcher mit einer Schicht von Natrium, das er vorher feucht gemacht hat. Sobald die Ratten darüber weggelaufen, bekommen sie wunde Füße, indem sie diese bes lecken, wird Zunge und Maul wund, und die Folge ist, daß sie solche Gegend meiden und auch die übrigen Ratten von der Gefahr unterrichten, so daß das Gehöft bald von ihnen befreit ist. —

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am Sonntage Cantate predigt früh: Herr P. Schmidt; Nachmittags: Herr Diac. Schmutz.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Seiten des unterzeichneten Gerichtsamtes sollen
den 17. Juli 1867

das dem Maurer Friedrich Adolph Trobisch zugehörige Haus- und Gartengrundstück Nr. 246 Cat. und No. 293 des Grund- und Hypotheken-Buches für Wilsdruff, sowie das Feldgrundstück No. 412 des Grund- und Hypotheken-Buches für Wilsdruff, von welchen am 2. und 4. Mai 1867 ohne Berücksichtigung der Oblasten ersteres auf 1168 Thlr. — — und letzteres auf 201 Thlr. 25 Mar. — gewürdet worden, an hiesiger Amtsstelle nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den hier aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Königl. Gerichtsammt Wilsdruff, am 8. Mai 1867.

Leonhardt.

Ein Haus mit Gerberei,
Gras- und Gemüsegarten und daranstoßender Bach, welches auch zu jedem Geschäft passend ist, soll sofort Alterswegen verkauft werden. Das Nähere Schulasse Nr. 183.

Sardellen,

sehr schöne Waare, empfina und empfiehlt
J. E. Böhmer in Wilsdruff.

**Emmenthaler Schweizerkäse u. ächten
Limburger Käse bester Qualität**
empfiehlt

J. E. Böhmer in Wilsdruff.

Kartoffel-Verkauf.

Auf dem Rittergute Tanzenheim liegen circa 100 Scheffel gute Kartoffeln zum Verkauf.

Die Irisch-Römischen Bäder

im Diana-Bad zu Dresden, Bürgerwiese 15,

unstreitig die am Besten eingerichteten und schönsten dieser Art in Deutschland, sind von außerordentlichem Nutzen bei einer großen Anzahl von Leiden, besonders solchen die von **Erkältung** herrühren, wie **Rheumatismen, Gicht, Nervenschmerzen** 2c. 2c. Bei der rationell-n Behandlung, wie eine solche vor Allem im Dianabad zu Dresden stattfindet, haben sich diese Bäder in vielen Fällen wirksamer erwiesen, als die Bäder von Teplitz, Aachen u. dergl. Ueberhaupt üben sie, zumal bei längerem Gebrauch, eine oft erstaunliche Wirkung auf den leidenden Organismus aus, da sie es vorzugsweise sind, die schädliche Stoffe aus dem Körper hinausstreiben, (was bei Vergiftungen, z. B. von Quecksilber, Arsenik 2c. am Auffallendsten beobachtet werden kann) und so eine allmähliche **Reorganisation des Körpers** stattfinden kann. So sind sie auch als **Pallativ** für kleinere und größere Leiden ausgezeichnet; und da es nebenbei kein **gründlicheres Reinigungsbad** geben kann, so sollte jeder Gesunde von Zeit zu Zeit ein solches Bad nehmen, um sich gesund zu erhalten.

Des Raumes wegen können wir hier nicht die vielen lobenden Anerkennungen und Danksagungen der Dresdner öffentlichen Blätter anführen; wir wollen hiermit nur den geehrten Leser aufmerksam machen, daß er im schönen Dresden das finden kann, was er in fremden Bädern oft vergeblich sucht. Die Besucher des Bades können wohnen wo sie wollen, je nach ihren Verhältnissen, sie sind auch durchaus an kein strenges Bade-Regime gebunden, können eventuell einige Tage die Kur unterbrechen 2c. 2c. Obwohl die Bäder zu jeder Jahreszeit mit großem Erfolg genommen werden, so eignet sich doch die schöne Jahreszeit, anderer Vortheile wegen, besonders zur Kur. Der Besitzer der Anstalt, Dr. Staudinger, ist gerne bereit, einem Jedem nähere Auskunft über die Bäder, eventuell Rath, gratis zu ertheilen, so weit ihm dies möglich ist.

Auctions-Anzeige.

Umzugshalber beabsichtigt Untengenannte eine Anzahl ihr entbehrlicher Gegenstände (dürres gebleintes Holz in Gebunden und Scheiten, Kutschgeschirr, Sattel, Doppelsitzen u. s. f.) im Reichel'schen Gute zu Helbigsdorf

Sonnabend den 25. Mai

von Nachmittags 2 Uhr an an den Meistbietenden gegen Baarzahlung zu verkaufen, was Kauflustigen hierdurch bekannt gemacht wird.

Helbigsdorf, den 8. Mai 1867.

verm. Gabriel.

Latten-Verkauf.

6, 6 $\frac{1}{2}$ und 8ellige Ziegel- und Kleberlatten liegen zum Verkauf in der Struth zu Limbach. Nähere Auskunft darüber zu ertheilen hat die Güte Herr Förster Behl.

Herzogswalde, am 15. Mai 1867.

Carl Säurich, Böttchermeister.

Haararbeiten

aller Art, als Ketten, Uhrbänder, Ringe, Ohrgeläute, Brochen, Armbänder, Böpfe u. s. w. fertigt geschmackvoll und billigst und empfiehlt sich zu geneigten Aufträgen hochachtungsvoll

Mathilde Sidner, Schauspielerin, wohnhaft beim Hrn. Buchbindermeister Albricht.

Am Sonnabend ist auf dem Wege von Wilsdruff nach Weistroppe ein schwarzer Frauenstiefel verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen eine Belohnung in der Schmiede zu Weistroppe oder beim Schuhmachermeister Wache in Wilsdruff abzugeben.

!! Billig !!

- | | |
|--|----------------|
| $\frac{1}{4}$ weiße Leinen, 37 Pf., | } rein Leinen, |
| $\frac{1}{4}$ weiße Leinen, 48 Pf., | |
| $\frac{1}{4}$ blaue Leinen, 55 Pf., | |
| blau bedr. Leinen-Schürzen, 10 Ngr., | |
| $\frac{1}{4}$ schwz. Mohair, 4 $\frac{1}{2}$ Ngr., | |
| $\frac{1}{4}$ schwz. Tibet, 10 Ngr., | |
| Cassinet zu Jacken, 3 $\frac{1}{2}$ Ngr., | |
| schwz. Sammet, 8 Ngr., | |
| $\frac{1}{4}$ roth □ Bettzeuge, 35 Pf., | |
| grau-wß. Handtücher, 22 Pf., | |
| wß. Handtücher, 28 Pf., | |
| $\frac{10}{4}$ brt. Brünen-Buckskin, Prachtwaare, 37 $\frac{1}{2}$ Ngr., glatt u. quarirt, | |
| $\frac{10}{4}$ brt. reinwoll. Sommerstoff zu Herren-Röcken, Hosen, Westen, Elle nur 20 Ngr., | |
| $\frac{10}{4}$ brt. schwz. Tricoté zu Knabenanzügen, Damenmänteln, Elle nur 24 Ngr., | |
| $\frac{10}{4}$ brt. schwz. Tuch zu Herrenanzügen, 27 $\frac{1}{2}$ Ngr. | |

O. G. Höler,
Dresden, Annenstraße 2.

Auf dem Wege von Wilsdruff nach Hühndorf ist ein Portemonnaie mit einigem Gelde gefunden worden. Der Eigentümer kann dasselbe beim Bäckermeister Illgen in Empfang nehmen.

Cinem geehrten Publikum

zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich mich von jetzt an mit allen Arten von P u ß beschäftige und Bestellungen darauf annehme. Ich verspreche, jede mir übertragene Arbeit schön und billig zu liefern.

Agnes Busch, Rosengasse,
im Hause des Herrn Frißsche.

Theater in Wilsdruff. (Im Saale des Schießhauses.)

Freitag, den 17. Mai 1867: Auf Verlangen:
„Die Lieder des Musikanten“. Charakterbild mit
Gesang in 5 Acten von B. Kneifel.

Sonntag, den 19. Mai: „Drei Candidaten,
oder Dumm, dümmer, am Dümmersten“. Original-
Lustspiel in 3 Acten von Friedrich.

Montag, den 20. Mai: „Sperling und Sper-
ber, oder Der Sündenbock“. Lustspiel in 2 Acten
von Görner. Hierauf: „s Lorle, oder Ein Ber-
liner im Schwarzwalde“. Schwank mit Gesang
in 1 Act von Ch. Wagner.

Mittwoch, den 22. Mai: (Mit aufgehobenem
Abonnement.) Zum ersten Male ganz neu! (Bes-
rühmtes Repertoustück aller deutschen Bühnen):

Am Benefiz für Wilhelm Birkel.
„Pech-Schulze.“

Große Posse mit Gesang in 3 Abtheilungen und
6 Bildern von H. Calingré. Musik von A. Lang.

Zu dieser ausgezeichneten Posse, welche
in Dresden gegen 100 Mal, in Berlin am Wall-
nertheater 200 Mal aufgeführt wurde und auch an
anderen Bühnen die reichhaltigsten Erfolge erzielt
hat, erlaube ich mir ein geehrtes Publikum zu recht
zahlreichem Besuch ergebenst einzuladen.

Hochachtungsvoll
W. Birkel, Director.

Abonnement-Platz, welche zu jeder
Vorstellung mit Ausnahme der Benefiz-Plätze gelten,
sind stets bei Herrn Kaufmann Schwobert,
Lisbonerstraße, zu haben.

Die Direction.

Sobald erschien und ist in der Expedition
dieses Blattes zu haben:

Die neunte vermehrte und verbesserte Auflage der Kleinen Sächsischen Köchin,

von:
Die auf 15jährigen Erfahrungen begründete Koch-
kunst im bürgerlichen Hausstande, nach welcher man
ohne großen Kostenaufwand
die verschiedenartigsten Speisen äußerst nahrhaft
und schmackhaft herstellen kann.

Allen Frauen und Mädchen gewidmet
von

Henriette Saalbach.

Preis nur 5 Neugr.

Von der neuen wohlfeilen National-Bibliothek

sämmtlichen deutschen Classiker,

welche deren Meisterwerke in vollständigem Abdruck
theilweise für den zehnten Theil der bisherigen
Preise liefert, ist Band 1—8, à 2½ Ngr., bereits
erschienen und zu beziehen durch

Conrad Weiske, Buch- u. Kunsthandlung
in Dresden, Schöffergasse 23.

Kutscher gesucht.

Ein tüchtiger Kutscher, welcher durch gute
Zeugnisse nachweisen kann, daß er treu, ehrlich,
fleißig und zuverlässig, namentlich auch daß
guter Pferdewärter und geschickter Kutscher ist,
Ackerarbeit versteht und sich jeder Arbeit
mit und ohne Pferde — unterzieht, findet zu
ersten Juli oder auch früher einen Dienst. Ist
verheirathet, bekommt die Frau freies Logis (Stube,
Kammern und Küche) sowie Feuerungsmaterial.
Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Maitrank

von Roselwein und frischem Waldmeister empfohlen
C. R. Sebastian.

Sonntag, den 19. Mai,

Tanzmusik

im Gasthause zu Sachsendorf
wobei neuwackner Kuchen zu haben ist. Es ladet
freundlichst ein
C. R. Her.

Restauration bei Wilsdruff.

Sonntag, den 19. Mai ladet zur

Tanzmusik

freundlichst ein; auch empfohlen

Medinger Märzendier (Prima-Qualität)

G. Günther.

Getreidepreise

von Dresden vom 13. Mai 1867.

Guter Weizen	6	Zhr.	25	Ngr.	bis	7	Zhr.	15	Ngr.
Guter Roggen	5	"	15	"	"	5	"	20	"
Gute Gerste	4	"	"	"	"	4	"	10	"
Guter Hafer	2	"	8	"	"	3	"	"	"
Erbjien	—	"	—	"	"	—	"	—	"
Kartoffeln	2	"	—	"	"	2	"	20	"
Heu	—	"	28	"	"	1	"	2	"
Stroh	6	"	—	"	"	6	"	15	"

Butter 20 bis 22 Ngr.

Wochenmarkt in Wilsdruff am 10. Mai 1867

1 Kanne Butter 21 Ngr. — Pf. bis 22 Ngr. — Pf.
Ferkel wurden eingebracht 87 Stück und verkauft
à Paar 3 Zhr. — Ngr. bis 7 Zhr. — Ngr.